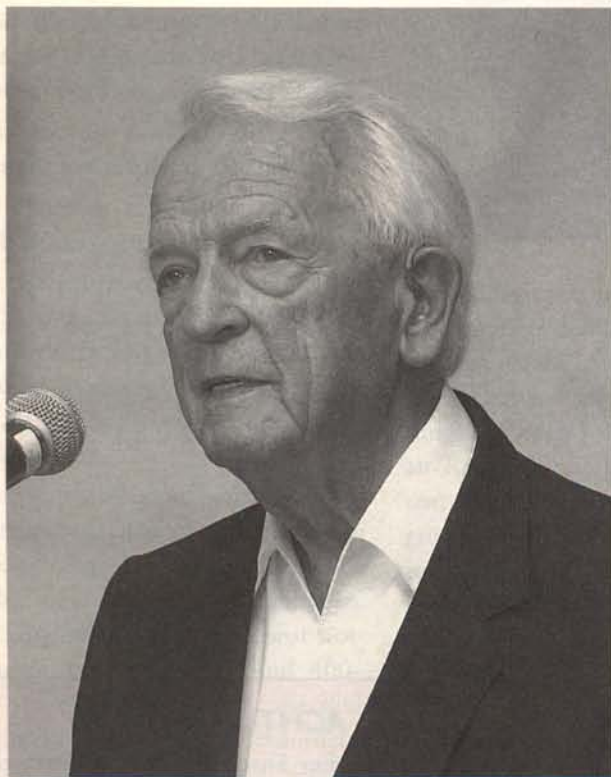


Ein Urgestein wird 90



... und das zwei Mal

Massenmensch LehrerIn

„Der Mensch in der Menge – das ist ein Span in ein Bündel gepresst, das, der Strömung überliefert oder durch einen Stecken uferher Richtung um Richtung empfangend, im Wasser treibt. Mags dem Span zuweilen wie Eigenbewegung erscheinen, er hat keine ...“ (Buber 1953, S. 58)

Eine Pause im Schulalltag

Frau S., eine Lehrerin, die wegen Panikzuständen und Depressionen in Behandlung war, schilderte mir in einer Psychotherapie-Sitzung ihren Arbeitsalltag. Dazu legte sie mir eine Grundrisszeichnung ihres Weges vom Klassenraum zum Lehrerzimmer vor, den sie jeden Tag, vorbei an zwölf Klassenräumen, mehrere Male ging. Jeden Schüler, dem sie unterwegs begegnete, hatte sie mit einem Kreuz gekennzeichnet. Von den insgesamt schätzungsweise 150 Kreuzen waren 27 rot markiert, welche für diejenigen Schüler standen, die ihre Aufmerksamkeit forderten: 12 Schüler richteten an Frau S. eine schnell zu beantwortende Frage. 10 Schüler, die bspw. miteinander rangen, etwas anderes Unzulässiges anstellten oder weinten, zwangen Frau S. zu einer Intervention, und 5 Schüler sprachen sie an oder fielen ihr auf andere Weise so auf, dass sie dahinter ein akutes, mitunter gar existenzielles Problem vermuten musste. Bei 7 von diesen Schülern hieß es, im Lehrerzimmer eine aktuelle Information oder Frage an den zuständigen Kollegen zu richten. Die meisten dieser Schülerkontakte liefen simultan ab oder überschritten sich, und das vor dem Hintergrund einer Lärm-, Geruchs- und Bewegungskulisse, zu der die meisten der 150 Schüler beitrugen. Da Frau S. Arbeitsmaterial mit sich trug, konnte sie sich keine Notizen machen. Im Lehrerzimmer zwecks Erholung angekommen, sah sie sich 13 KollegInnen gegenüber, von denen sie 6 nicht vergessen durfte anzusprechen. Von 4 KollegInnen wurde sie ihrerseits mit Informationen oder Aufträgen versehen.

Ein anderer Klient, Fachlehrer für Naturwissenschaften, berichtete, dass er Woche für Woche ca. 200 verschiedene Schüler zu unterrichten habe.

Dem gegenüber ist es interessant festzuhalten: „... während des Hauptteils der Menschheitsgeschichte bestand die Gruppe, der ein Mensch für sein ganzes Leben angehörte, aus 15 – 150 Leuten.“ (Aronson et al. 1983, S. 142).

Crowding

Crowding („Massierung“), von dem englischen crowd = Masse abgeleitet, bezeichnet die subjektive (und physiologische!) Reaktion auf eine erhöhte soziale Dichte. In der sozialpsychologischen Literatur „... wird crowding ... als Begriff für das psychische Korrelat zur objektiv messbaren Dichte (density) verwendet, für ein subjektives Gefühl der Enge ...“ (Frey et al. 1983, S. 142).

In früheren Experimenten an Rattenstichproben wies Calhoun (1962) einen behavioral sink (Verhaltensabbau, z. B. gesteigerte Aggressivität, abnormes Fressverhalten, Kannibalismus) als Folge übergroßer sozialer Dichte nach. Diese und ähnliche Untersuchungen gelten jedoch heute als ungenau und einseitig interpretiert und lassen sich zudem nicht ohne Weiteres auf menschliche Settings übertragen. Erste humanpsychologische Dichteexperi-

mente in den 60er Jahren ergaben Effekte erhöhter Dichte auf das Sozialverhalten von Kindern, wie z. B. zunehmende Aggressivität, abnehmende positive soziale Interaktionen (z. B. Hutt et al. 1966). Schorr konnte 1963 eine negative Wirkung von „Überfüllung“ auf Stress, schlechte Gesundheit und zynische Einstellungen nachweisen (nach Ittelsen et al. 1977, S. 329).

Allerdings gab es auch gegenteilige Befunde. Mögliche Erklärungen dieser Inkonsistenzen sind zum einen in unklaren Begrifflichkeiten zu finden, zum anderen darin, dass eine Vielzahl von weiteren Variablen die Wirkung erhöhter sozialer Dichte auf das Engeerleben vermindern oder ins Positive verkehren können. Nicht zu übersehen ist nämlich, dass Dichte-Situationen häufig auch aufgesucht und als angenehm erlebt werden, z. B. in Diskotheken, bei Demonstrationen oder Festen.

Eine Differenzierung derjenigen sozialen und psychischen Faktoren, die am Crowding beteiligt sind, kann sicherlich weiterhelfen. Crowding bedeutet u. a. (nach Frey et al. 1983, S. 145):

1. behavioral constraint: Einschränkung der Bewegungs-, Verhaltens- und Wahlfreiheit. An diesem Aspekt wird deutlich, dass nicht nur soziale Dichte, sondern auch bspw. ein Festgelegtsein auf (widersprüchliche!) soziale und professionelle Rollen eine Einschränkung der Wahlfreiheit mit sich bringen kann. Eine Reduzierung der Verhaltensmöglichkeiten („low influence“) bei gleichzeitig hohen Anforderungen („high demand“) gilt ebenso als Risikofaktor des Burnout (vgl. Bergner 2004, S. 410).

2. overload: Übermaß an kognitiver, sensorischer und sozialer Reizung. Neben einem Überangebot an akustischen, optischen, taktilen und olfaktorischen (!) Reizen fällt unter diesen Aspekt auch – wie im geschilderten Beispiel – ein Zuviel an Zuständigkeit, Bedeutung und Verantwortlichkeit.

3. overmanning: Überbesetzung verfügbarer Positionen, Rollen und Ressourcen durch zu viele Individuen.

4. Verlust der Kontrolle interpersonaler Grenzen: Die Lehrerin, die sich aus Gründen der Aufsichtspflicht unter jeder Bedingung jeweils 45 Minuten im Klassenraum aufhalten muss, sich aufgrund ihrer professionellen Rolle Kontaktforderungen nicht entziehen kann, besitzt nur noch minimale Möglichkeiten, soziale Grenzen zu bestimmen.

5. fehlende Privatheit und fehlende Ressourcen: Zur Kompensation der genannten Faktoren stehen weder geeignete Schutz- und Rückzugsräume noch ausreichende Ressourcen zur Verfügung. Bspw. berichtete mir eine Klientin in einer Therapiestunde, dass es ihr bei Durchfall nicht möglich sei, ohne Verletzung der Aufsichtspflicht die Toilette aufzusuchen!

LehrerIn – die „vergessene“ Profession

Die Betrachtung dieser fünf Aspekte legt zwei Hypothesen nahe, nämlich dass erstens unter diesen Bedingungen Crowding schädliche Auswirkungen auf die biopsychosoziale Gesundheit hat und dass zweitens diese fünf Faktoren im Lehrerberuf im besonderen Maße gegeben sind. Beide Vermutungen werden durch klinische Erfahrungen untermauert,

nach denen LehrerInnen ein hohes Morbiditätsrisiko attestiert werden muss (Tinnitus, Hörsturz, Herzinfarkt, Schlaganfall, Angstzustände, Depressionen, Süchte, Suizidalität u.v.a.m.) Laut einer GEW-Broschüre wurden 1999 in Schleswig-Holstein 50 % aller Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit vorzeitig vorgenommen; weniger als 5 % aller LehrerInnen erreichten die Altersgrenze von 65 Jahren (2000, S. 3). Kretschmann gibt für Niedersachsen 56,5 % vorzeitiger Pensionierungen von Lehrkräften wegen Dienstunfähigkeit im Jahr 1996 an, für Bremen 59 % (gegenüber 26 % der Polizeibeamten und 29 % der JVA-Bediensteten; 2001, S. 14), wobei die Dienstunfähigkeit besonders häufig auf psychische Erkrankungen zurückgeht. Kramis-Aebischer beziffert ein 6-faches Erkrankungsrisiko an Neurosen für männliche Lehrer gegenüber dem Bevölkerungsdurchschnitt (1995, S. 118). Im „Forum/ Bildungsreport – NDR-Info“ vom 16. 08. 2003 wurde festgestellt, dass jeder 5. Lehrer unter schweren Stress-Symptomen leidet und dass jeder 3. Lehrer deutliche Burnout-Anzeichen aufweist.

Aus diesen Gründen sollte man erwarten, dass sich die wissenschaftliche Erforschung des Crowdings seit den 60er Jahren intensiviert der Untersuchung des Tätigkeitsfeldes „Schule“ gewidmet hätte.

Dies scheint aber kaum der Fall zu sein; vielmehr ist zu beobachten, dass

1. das Thema Crowding allmählich aus den Lehrbüchern der Sozialpsychologie zu verschwinden scheint. Z. B. tauchen in den Lehrbüchern von Bierhoff (2000), Mann (1994), Stroebe et al. (1996) die Begriffe „Crowding“, „Massierung“ oder „soziale Dichte“ weder in den Inhaltsverzeichnis noch in den Stichwortregistern auf. Diese Begriffe fehlen ebenfalls in dem Lehrbuch Arbeitspsychologie von Frieling und Sonntag (1999).

2. Stattdessen werden „soziale Dichte“ und „Crowding“ in Arbeiten zur Umwelt- und Ökopsychologie beforscht, hier aber eher im Zusammenhang mit Fragen zur Stadtentwicklung. Diesbezügliche Befunde sind kaum auf die Lehrertätigkeit zu übertragen.

3. Ebenso schwierig gestaltet sich die Suche nach diesen Stichwörtern in Büchern und Ratgebern zu den Themen „Burnout / Stressbewältigung in der Schule“ (z. B. Kramis-Aebischer 1995, Kretschmann 2001, Reisch 2003). Allenfalls tauchen einzelne Aspekte des Crowdings auf wie Lärm, Rollenkonflikte, sensorische Überstimulation. Auch in Untersuchungen und Fragebögen zur Lehrergesundheit bin ich bisher nicht auf Hinweise auf Dichte- und Crowding-Effekte gestoßen (Universität Flensburg 2004, GEW 2000). Sogar in der letztgenannten Gewerkschaftsbroschüre werden die Probleme und die Zuständigkeiten für deren Lösungen eher individualisiert (und damit implizite Schuldzuweisungen vorgenommen!), als dass strukturelle Lösungen gefordert werden.

4. Interessanterweise werden in Büchern über Stress, Burnout etc. zwar, wenn auch vergleichsweise wenig, äußere und strukturelle Faktoren als stressbedingend identifiziert; dennoch wird tendenziell den LehrerInnen die „Schuld“ am Stress zugeschrieben (Überengagement, fehler-

hafte kognitive Verarbeitung u.a.) und damit auch die Aufgabe der Stressbewältigung allein überlassen. Dies ist anscheinend nicht zuletzt auch in der Psychotherapie Usus (vgl. Mehrgardt 1999). Eine mögliche Erklärung mag darin liegen, dass die einflussreiche Transaktionale Stress-theorie von Lazarus/ Folkman (1984) das Augenmerk der Forscher weg von den objektiven strukturellen Bedingungen hin zu individuellen kognitiven Bewertungs- und Bewältigungskompetenzen gelenkt hat. Insgesamt scheint sich in der heutigen (offiziellen!) Psychotherapie ein gewisser „blinder Fleck“ für gesellschaftliche Krankheitsfaktoren gebildet zu haben (vgl. Mehrgardt 2005).

In entsprechenden Trainingsprogrammen werden LehrerInnen deshalb bspw. Übungen zur Stressbewältigung, zur kognitiven Umstrukturierung, zur Hinterfragung der eigenen Leistungsstandards usw. vermittelt (z. B. in: Kretschmann 2001, Reisch 2003). Ermunterungen, strukturelle Unzulänglichkeiten ihres Arbeitsplatzes als ernst zu nehmende Krankheitsfaktoren wahrzunehmen und offensiv Verbesserungen

zu fordern, sind eher Ausnahmen (z. B. Hagemann 2003, Meidinger/ Enders 1997, Mehrgardt 2002); dabei hätten derartige Forderungen zunächst nicht etwa überzogene Bequemlichkeiten zum Ziel, sondern die Angleichung an übliche Standards in anderen Tätigkeitsfeldern.

5. Dementsprechend schreiben LehrerInnen Versagen, Schwächen oder Erkrankungen – im Einklang mit der öffentlichen Meinung – eher der eigenen Unzulänglichkeit zu, die sie, solange es geht, zu verbergen trachten. Infolgedessen nehmen sie psychotherapeutische oder ärztliche Hilfe anscheinend, wenn überhaupt, relativ spät in Anspruch, z. B. erst wenn die Belastungen sich in nachweisbaren somatischen Symptomen manifestiert haben oder wenn Ängste, Süchte oder Depressionen sich nicht mehr verbergen lassen.
6. Dieses „Abspalten“ negativer Reaktionen auf Stressoren, das Dissoziieren, habe ich in meinem Artikel Diagnose LehrerIn (2002) als gleichzeitig überlebensnotwendig und krank machend bezeichnet. Das Dissoziieren der Probleme der LehrerInsgesundheit scheint nicht nur ein indivi-

duelles Phänomen zu sein, sondern ebenso sehr ein gesellschaftliches und vor allem politisches.

Aus all dem kann meines Erachtens nur gefolgert werden:

Wissenschaftliche Erforschung des Arbeitsplatzes „Schule“ tut Not!

Wenn man sich vor Augen hält, welche Unsummen Geld erkrankte und vorzeitig pensionierte LehrerInnen die Gemeinschaft kosten – ganz abgesehen von nicht bezifferbaren Bildungsmängeln! -, kann man finanzielle Engpässe schwerlich für die Versäumnisse auf diesem Gebiet verantwortlich machen. Die tatsächlichen Ursachen dieser Versäumnisse sind vermutlich eher in Wahltaktiken der Parteien und „Sündenbock“-Funktionen der Lehrerschaft zu sehen, welche durch die Phänomene der Dissoziation begünstigt oder gar erst ermöglicht werden.

Wie dem auch sei: Eine gründliche Beforschung des Arbeitsplatzes „Schule“, eine Analyse der Effekte erhöhter sozialer Dichte und des Crowdings auf die biopsychosoziale Gesundheit der Bildungsanbieter sowie daraus resultierende Veränderungen

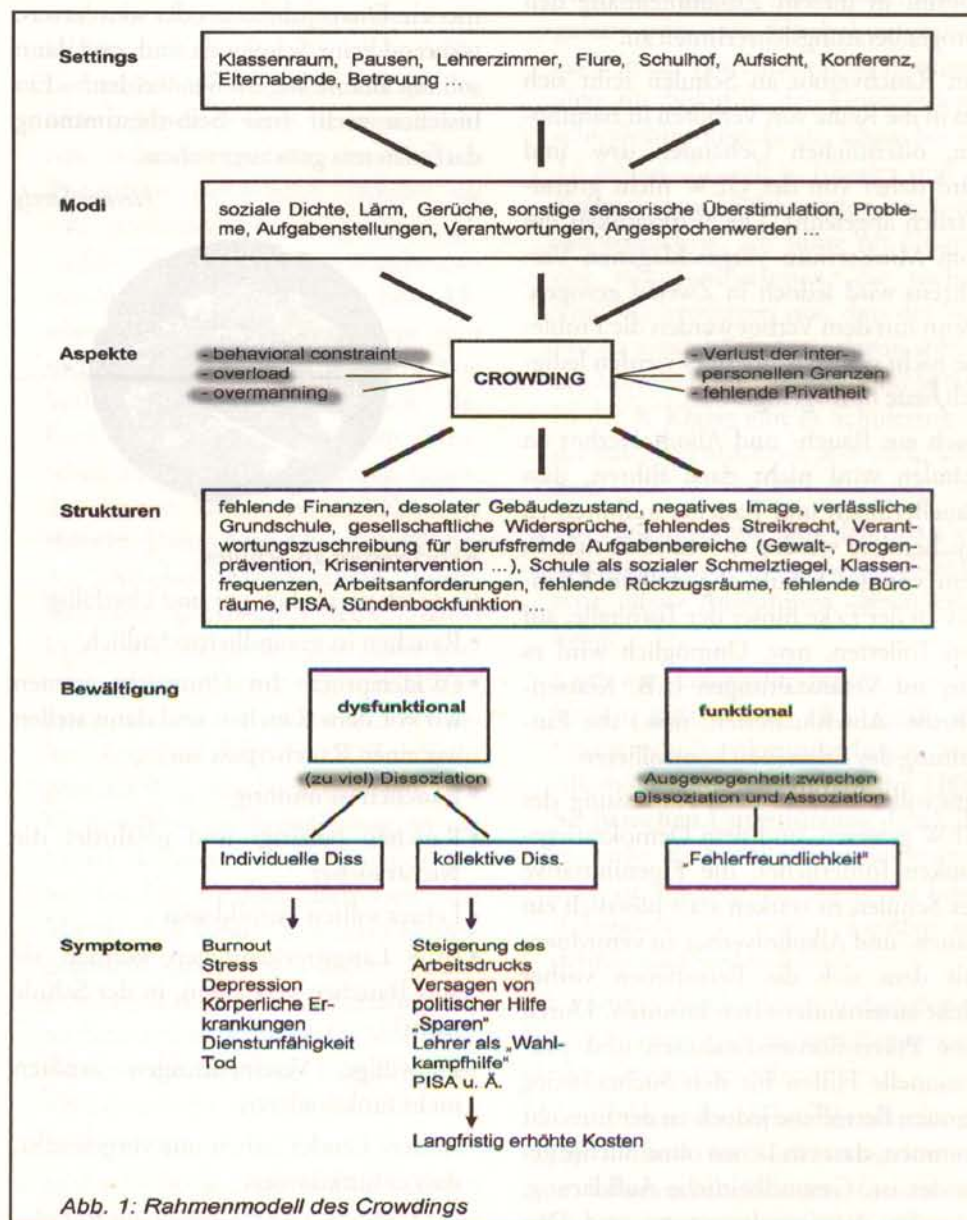


Abb. 1: Rahmenmodell des Crowdings

der Arbeitsstrukturen sind aus der Perspektive der Gesundheitsprävention dringend erforderlich. Neben Fragebogenstudien müssen – wegen der Gefahr von Verfälschungen infolge Dissoziierens – objektivierende (physiologische, psychometrische, Fremdbeurteilungen ...) und Langzeituntersuchungen durchgeführt werden.

Als Operationalisierungs-Grundlage derartiger Studien bietet sich das folgende Rahmenmodell des Crowdings an, in welchem dieses in seiner inhaltlichen Vielfalt, in seiner gesellschaftlichen Einbettung und in seinen Funktionen dargestellt wird. Dabei bezeichnen

- Settings die sozialen und physikalischen Umgebungen, in denen Crowding auftreten kann;
- Modi die Arten und Weisen bzw. die Ereignisse, in denen sich Crowding manifestieren kann;
- Aspekte die Wirkfaktoren des Crowdings (s.o.);
- Strukturen diejenigen physikalischen, sozialen ... Gegebenheiten, welche Crowdingprozesse verstärken oder ermöglichen;
- Bewältigungsstrategien die dysfunktionalen (also potenziell krank machenden bzw. Kosten verursachenden) oder funktionalen (potenziell gesünderen) individuellen und gesellschaftlichen Reaktionen auf das Crowding;
- Symptome die individuellen bzw. kollektiven Manifestationen des Crowdings.

Ein Rahmenmodell des Crowdings

Das folgende Rahmenmodell dient der begrifflichen Klärung des Crowding-Begriffs sowie der

Einordnung der am Crowding beteiligten Faktoren.

Klassenraum, Pausen, Lehrerzimmer, Flure, Schulhof, Aufsicht, Konferenz, Elternabende, Betreuung... (siehe Abb. 1)

Schlussfolgerungen

Folgende Maßnahmen sind zu ergreifen:

- (a) Verbesserung des Images des Lehrerberufs (Politik, Gewerkschaften, Internet, Literatur, Lehrerschaft selbst);
- (b) wissenschaftliche Erforschung des Crowdings;
- (c) Die Verbesserung der Lehrergesundheit ist als primäre (!) Aufgabe der schulischen Administration anzusehen, da diese die wichtigste (!) Basis des Bildungssystems darstellt.
- (d) Die räumlichen Arbeitsbedingungen sind an die normalen Standards anzugleichen (Akustik, Raumklima, Bestuhlung, Sauberkeit, Ästhetik ...)
- (e) Es sind Ruhe- und Rückzugsräume einzurichten.
- (f) Da die Lehrer-Arbeitszeiten mit 45 bis 55 Wochenarbeitsstunden (auch unter Einberechnung der Ferienzeiten!) als überdurchschnittlich hoch anzusehen sind (vgl. Ulich 1996, S. 50), muss die individuelle Arbeitszeit wieder reduziert werden; zudem sind Ausgleichszeiten nach jeder (zweiten) Unterrichtsstunde zu schaffen.

(g) Für alle Crowding-Situationen selbst sind Entlastungen vorzusehen wie: geringere Klassenfrequenzen, Doppelbesetzung u. a.

(h) In Aus-, Fort- und Weiterbildung sind präventive Hilfestellungen einzugliedern wie: Supervision, Coaching, Gesundheitsprävention. Derartige Maßnahmen sollen Unterstützung bereitstellen für Themen wie: Klärung der (widersprüchlichen) Rollen, Ausgewogenheit von Pflichten und Ressourcen, Stärkung des Lehrers in dem Machtraum Eltern, Schüler, Lehrer, Administration, Öffentlichkeit).

Gemessen an den derzeitigen Zuständen scheinen diese Forderungen unerschämmt und – vor allem – unbezahlbar zu sein. Ich möchte deshalb abschließend nochmals darauf verweisen, dass es nicht um die Einführung von besonderen Privilegien geht, sondern um die Angleichung an normale Arbeitsbedingungen. Was die Finanzierung betrifft, kann ich mir nicht vorstellen, dass eine Gesellschaft es sich auf Dauer leisten kann, 50 % Frührentner zu finanzieren! Es muss mehr in Lehr- und Lernqualität als in Quantität investiert werden.

Als Vater ist es mir lieber, dass weniger Stunden gut und mit Freude als dass viele Stunden schlecht oder gar nicht stattfinden!

Dr. phil. Michael Mehrgardt

Sophienstr. 15, 23560 Lübeck,

Tel.: 0451/79 43 10 praxis@mehrgardt.de,

www.mehrgardt.de

